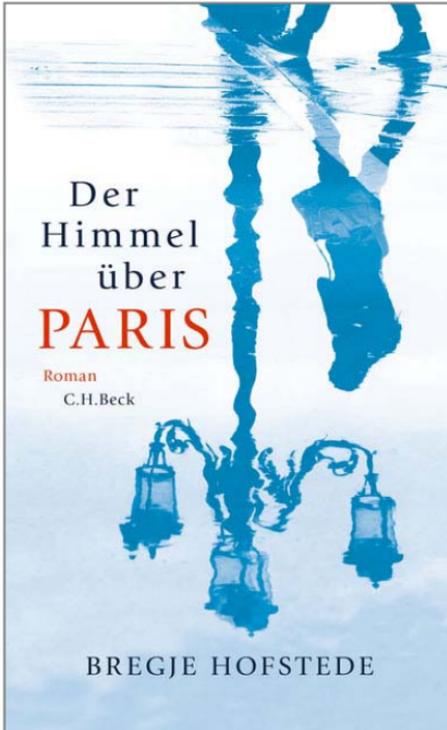


Unverkäufliche Leseprobe



**Bregje Hofstede**  
**Der Himmel über Paris**  
Roman

244 Seiten. Gebunden  
ISBN: 978-3-406-68343-5

Weitere Informationen finden Sie hier:  
<http://www.chbeck.de/14946904>

## Eins

Zunächst war ihre Silhouette alles, was er von ihr sah, dreißig Meter von ihm entfernt, im halbdunklen Hörsaal. Der Projektor summte, und das Licht stach ihm in die Augen. Mit langsamer Stimme sprach er über Cézanne und Picasso. Und manchmal hörte er nicht einmal mehr, was er sagte.

Unterhalb des Holzpodests erstreckten sich die Sitzreihen mit den gebeugten Gestalten, die Köpfe in die Hände gestützt, hängende Schultern, wie Blumen im Dunkeln verwelkt. Bleiche Finger huschten über die Tastaturen, Füller kratzten auf Papier, ab und zu raschelte eine Buchseite beim Umblättern.

Er wiederholte Daten und buchstabierte laut die Namen, sagte: «Matisse, Fauvismus, neunzehnfünf, *joie de vivre*, grüne Linie, Vlaminck, V-L-A-M-I-N-C-K», und ließ den Blick über die Köpfe schweifen, bis er bei einer schmalen Silhouette hängen blieb, die dort bewegungslos und kerzengerade saß. Sie schrieb nicht mit. Aha, jemand aus dem Ausland. Jedes Semester gab es Austauschstudenten, die mit den Vorlesungen nicht Schritt halten konnten und über jede Jahreszahl stolperten – man konnte sehen, wie sie zählten, *mille huit-cent quatre-vingt-seize*, das Ergebnis schnell notierten und hastig versuchten, weiter dem Thema zu folgen. Manchmal bereitete es ihm großes Vergnügen, sie aus der Bahn zu werfen und dann zu sehen, wie sie atemlos auf den Sitzbänken hingen. Oft baten sie ihn nach den Vorlesungen um die Skripte. Nun ja, sie gaben sich eben Mühe. Sie waren in Frankreich.

Er erreichte Seite sieben seiner Aufzeichnungen, blätterte um und schaute wieder auf. Die Studentin schrieb noch immer nicht mit. Stattdessen saß sie kerzengerade da, als würde sie auf etwas warten. Jeder Blick, den er in den Saal warf, prallte auf ihre aufrechte Gestalt, die aus den gebeugten Nacken hervorstach. Es war unbequem.

Widerwillig fuhr er an diesem Abend zum Essen bei Paul und Marie Bonnard, das sie alljährlich zum Auftakt des Semesters für Pauls «beste Freunde» gaben. Seine Freundin Sylvie hatte ihn mit den spöttischen Worten verabschiedet: «Wirklich jammerschade, dass ich nicht zu eurer Fakultät gehöre. Grüß Bonnard von mir.»

Bonnard war ein schwächlicher Mann, der Olivier nicht einmal bis zur Schulter reichte. Sie hatten beide gleichzeitig an der Universität angefangen, und Olivier hatte herabgesehen auf Bonnards Geschwätz, seine Maßanzüge und seine Brillantefrisur. Inzwischen blickte er ungehindert auf seinen glänzenden Schädel. Ihre Karriere an der Fakultät war parallel verlaufen, bis Bonnard vor vier Jahren zum Präsidenten der Universität ernannt worden war. Seitdem bereitete Olivier seine körperliche Überlegenheit ein zusätzliches Vergnügen, aber auch die weit verbreitete Einschätzung, Bonnard habe einen Großteil seines Erfolges den Kochkünsten seiner Frau zu verdanken, die «ein Engel in der Küche und ein Teufel im Bett» sei, wobei Letzteres jedoch stark angezweifelt wurde. Eine ehemalige Sekretärin, ein vertrocknetes Geschöpf mit Falten um den verkniffenen Mund. Sie wohnten am Bois de Boulogne in einer großzügigen und cremefarbenen Wohnung, die fast alle Pariser Kollegen kannten; den in Armagnac eingelegten Pflaumen der Hausherrin wurde von Akademikern höchste Wertschätzung entgegengebracht. Ihre Pflaumen galten als Köstlichkeit.

Bei Oliviers Eintreffen war die Wohnung bereits voller Gäste. Er hatte noch nicht die Gelegenheit gehabt, jeden begrüßen zu können, als sie sich am Tisch niederließen und Paul ihn anstupste: «Olivier, kennst du schon unseren neuen Gast?» Er wies mit dem Kopf auf die junge Frau, die am anderen Ende des Tisches saß, blond, blass, die Hände im Schoß. «Sie studiert in diesem Semester an unserer Fakultät und wohnt während dieser Zeit bei uns in Carlas früherem Zimmer.»

Olivier schaute zu ihr hinüber, und das Bild auf seiner Netzhaut ruckte, als habe man ein Dia in den Projektor geschoben. Das Bild wurde von einem alten überlagert, und er wusste für einen Moment nicht recht, wohin er blickte. Ins Jetzt oder in lang vergangene Zeiten.

Sie ähnelte ihr unglaublich. *Mon dieu.*

Er kniff die Augen hinter der Brille zusammen. Er sah zu Paul hin und dann wieder zu der jungen Frau. Sie lächelte, als sie seinen Blick bemerkte. Die fünfundzwanzig Jahre, die seit dem Moment vergangen waren, als er dieses Gesicht zum letzten Mal gesehen hatte, verflogen im Nu. Nur mit allergrößter Mühe konnte er sich auf das Gespräch konzentrieren. Nachdem er einige Male mitten im Satz verstummt war, schwieg er mürrisch vor sich hin.

Nach dem Dessert, und noch bevor er aufbrechen konnte, nahm ihn Paul beiseite.

«Das ist schon was, plötzlich so ein Mädels im Haus zu haben... Weißt du, ich kenne sie eigentlich kaum.»

«Und wie kommst du zu ihr?»

«Ich kenne ihre Mutter, noch von damals. Hab nette Sachen mit ihr während meines Praktikums in Amsterdam erlebt. Ich bin mir noch nicht mal ganz sicher, ob sie nicht vielleicht meine Tochter ist... hmmm?»

«Sie ähnelt dir nicht im Geringsten.»

«Nein?! Dem Himmel sei Dank. Ich hoffe, ich habe mir da nichts eingebrockt. Ihre Mutter hat mich gefragt, ob sie für das eine Semester bei mir wohnen könnte. Und wir haben genügend Platz. Ich habe es unmöglich ablehnen können.»

Sein selbstzufriedener Ausdruck verschwand, während er so tat, als würde er nachdenken.

«Ach, übrigens, ich habe gesehen, dass sie an einem deiner Seminare teilnimmt. Könntest du dich vielleicht etwas um sie kümmern? Du weißt schon, sie fragen, ob sie mithalten kann, ab und zu mal ein Gespräch und solche Sachen. Damit sie sich hier ein bisschen heimisch fühlt.»

«Kannst du das nicht besser machen?»

«Nun ja, ich finde, es reicht schon, dass sie in meinem Haus wohnt. Ich muss da etwas Distanz wahren. Und ich will auch nicht allzu oft mit ihr gesehen werden. Das könnte etwas seltsam wirken.»

«Und bei mir wirkt das nicht seltsam?»

«Ach, du erklärst ihr einfach, wie das ist. Und dann teilen wir die Aufgaben unter uns auf. Außerdem... ich will Marie nicht beunruhigen.» Er zwinkerte. «Und du bist schließlich nicht verheiratet.»

«So gut wie.»

«Das ist etwas anderes. Sie wohnt noch nicht einmal bei dir. Übrigens ziemlich vernünftig.» Wieder ein Zwinkern. Wäre Sylvie doch nur dabei gewesen – sie hätte bestimmt etwas Passendes erwidert. Olivier war nie schnell genug.

«Außerdem habe ich jetzt mit diesem zusätzlichen Verwaltungskram furchtbar viel zu tun. Warte, ich rufe sie mal.»

«Paul! He –!»

«Mademoiselle, komm doch mal zu uns. Das ist mein Kollege, Professor Massarin, aber das hast du bestimmt schon gewusst! Kannst ihn ruhig einfach Olivier nennen. Sag, würde es dir gefallen, wenn Olivier dir ein bisschen Paris zeigt? Er weiß alles über die Stadt und hat unendlich viel zu erzählen. Das hast du sicher schon gemerkt. Er ist sozusagen ein wandelnder Reiseführer, mmh? Na, würde dir das gefallen?»

«Ja, natürlich, das würde mir gefallen», sagte sie.

«Olivier? Vorschläge?»

Nicht zu fassen. Der Mann zog nicht ab, ehe die beiden mit dem Buttermesser die Blutsbrüderschaft besiegelt hatten.

«Ich habe in diesem Semester nicht viel Zeit», erklärte er. Stillschweigen; Paul grinste ihn mit weit aufgerissenen Augen an. Die junge Frau betrachtete ihre Hände. Olivier krallte die Zehen in seinen glänzenden Schuhen ein. «Aber ich mache in diesem Jahr ein paar Exkursionen mit den Erstsemestern, viel-

leicht magst du da mitkommen. Dann lernst du auch noch ein paar andere Studenten kennen.»

Sie blieb bei ihnen stehen und lächelte matt. Paul schlug ihr auf die Schulter, wodurch sie unwillkürlich einen Schritt in Oliviers Richtung machte. «Wunderbar! Warte, einen Augenblick, Olivier. Ich will noch schnell ein Foto von euch beiden machen.» Er hatte den Fotoapparat bereits in der Hand.

«Ich weiß übrigens nicht, ob sie wirklich in meinem Seminar ist», merkte Olivier an, während sie sich nebeneinander fürs Foto hinstellten. Das Zimmer erlebte vom Blitz.

«Wichtiger Punkt. Ich regle das gleich.» Und weg war er.

Das musste man ihm lassen. Er mochte zwar ein mickriges Männlein sein, doch war er ihm mal wieder überlegen. Olivier startete eine Zeitlang in seinen Wein und spülte ihn dann hinunter. Sie stand noch immer da und lächelte höflich.

Dann bellte er sie an: «Und wie heißt du?»

«Fie.»

Er sah sie ein paar Sekunden an. «Pardon?»

«F-I-E», buchstabierte sie.

«Und dein Nachname?»

«Schoonhoven.»

Sorry, aber das war ihm nun zu viel.

«*C'est á cause de l'H*», sagte sie. Sie dehnte es so stark, dass es wie *âge* klang.

«Woher kommst du?»

«Niederlande.»

«Ungewöhnlicher Name.»

«Schoonhoven?»

«Nein, dein Vorname.»

«Ah.»

«Was bedeutet er?»

«Nichts. Eine Kurzform von Sofie.»

«Aha. So ist das. Ich hole mir einen Wein.»

Sie sagte nicht, dass sie auch einen gewollt hätte.

## Zwei

Auf dem Heimweg in der Metro schlug er ein Buch auf, aber er konnte den Worten nicht folgen. Dreimal las er denselben Absatz und klappte das Buch schließlich wieder zu. Sein Spiegelbild, grantig und grau auf dem schmutzigen Metrofenster, erwiderte unbeirrt seinen Blick. Erst als er aufstand und das Buch wieder in seiner Tasche verstaute, bemerkte er, dass er an den Ecken des Leineneinbands herumgepult hatte.

Fünfundzwanzig Jahre.

Und dennoch.

In seinem Kopf überlagerten sich dieser Tag und der Moment vor fünfundzwanzig Jahren, als lege man die Ecken eines Betttuchs zusammen; und alles, was sich auf dem Laken befand, verschwand in der schmalen Falte des Stoffes. So zusammengelegt erschien ihm sein Leben kurz und simpel.

Sie: Versprichst du mir etwas?

Er: Mmh.

Sie: Wenn es zwischen uns aus ist...

*(Er macht die Augen auf.)*

... versprichst du mir, dass du dir niemals so eine grässliche Freundin suchst? So ein manikürtes Weibchen, das du dann «Schatzi» nennst. Auch nicht, wenn du alt bist und sie zwanzig ist? Versprichst du mir das?

Er: Ist das dein Ernst?

Sie: Ja. Wenn du nach uns eine törichte Beziehung anfangen würdest, würde das im Nachhinein alles verderben.

Er: Nein. Das verspreche ich. Sollte es jemals zwischen uns aus sein, verspreche ich, mir eine Freundin zu suchen, die dir möglichst ähnelt.

Sie: Igitt!

Er: Wieso?

Sie: Das wäre ja gerade so, als würdest du etwas mit mir anstellen, wenn ich nicht dabei bin. Das ist Betrug. Eine Art Nekrophilie.

Er: Aber ich will niemand anderen.

Sie: Das ist lieb von dir.

*(Sie dreht sich auf die Seite und streicht ihm über die Wange.)*

Es gibt nur eine Person, die mir ähneln darf, und das ist mein Kind.

Er: Dann müssen wir wohl ein Kind machen. Dann hab ich noch etwas von dir, wenn du mich verlässt.

*(Sie lacht. Sie küsst ihn.)*

## Drei

Noch am selben Abend bekam er eine Mail mit dem Foto, das Bonnard von ihnen gemacht hatte.

Es dauerte, bis das Bild vollständig heruntergeladen war. Zunächst erschienen die cremefarbenen Vorhänge, dann sein graues Haar, und erst als seine Schultern vollständig zu erkennen waren, baute der Computer strichweise ihr Gesicht auf. Der Kopf wurde ihm schwer und sackte nach vorn und entblößte den breiten Nacken.

Das war Mathilde, wie sie 85 gewesen war. Neben ihr stand ein trübsinniger Mann in einem zerknitterten Leinenanzug. Und zum ersten Mal, trotz der kleinen Anzeichen auf dem Weg, sah er, dass er nun angekommen war. Auf der anderen Seite. Alt. Neben ihr wirkte er fahl, als hätte man ihn unentwegt zusammengefaltet und wieder glatt gestrichen. Tag-ein, tagaus hatte er sich hinter Computer, in Einbauküchen, in die Metro gezwängt. Und da stand sie, unberührt. Mathildes Phantom.

Sie hatte dasselbe glatte Haar, das locker um ihr apartes Gesicht fiel. Jeans, weiße Bluse, Wolljäckchen. Ganz normal. Aber sie stand steif und kerzengerade da, die Arme am Körper, zwischen ihnen ein kleiner Abstand. Er erinnerte sich daran, wie er sie einst angeschaut hatte, wie sie einst zurückgeblickt und genau unter seinen Arm gepasst hatte. Wieder wurde ihm der Kopf so schwer.

## Vier

Als er am darauffolgenden Montag das Universitätsgebäude betrat, erblickte er die junge Frau in der Eingangshalle. Sie studierte die große Pinnwand, über der INFORMATIONEN stand. Selbst von hinten erkannte er sie sofort an ihrer Haltung, an dem glatten blonden Haar, das sie mit einer Klammer am Hinterkopf zusammengefasst trug. Sie hatte auch heute eine Jeans an, und ihre schmalen Pobacken wölbten sich eher nach hinten als zur Seite, genau wie bei Mathilde. Sie suchte etwas in ihrer Tasche, wahrscheinlich ihren Kalender, schlug ihn auf und schaute nochmals auf die Pinnwand. Eigentlich müsste er sie ansprechen. Einen Stundenplan oder einen Stadtplan würde sie dort nicht finden. Aber er spürte, wie sein Mund trocken wurde, und blieb stehen. Ein Kollege von der Kunst des Mittelalters lief vorbei und grüßte. Eine Sekunde zu spät grüßte Olivier zurück, dann ging er mit großen Schritten in Richtung Treppenhaus. Er nahm zwei Stufen auf einmal.

## Fünf

An diesem Abend betrachtete Olivier während des Zähneputzens seinen nackten Oberkörper. Die Bewegungen seiner Brustmuskulatur waren deutlicher zu erkennen als noch vor ein paar Jahren. Das Neonlicht warf einen bläulichen Schatten in jede Falte.

Er hatte die Badezimmertür offen gelassen. Als Sylvie auf dem Weg in die Küche vorbeikam, nahm sie seinen Blick im Spiegel wahr. Seine Wangen waren mit Zahnpasta beschmiert. «Ach Gottchen, willst du dir eine Depression zuziehen?» Sie kam ins Badezimmer, löschte das große Licht und schaltete die Lampe über dem Badezimmerschränkchen ein. Ihre Hand strich kurz über seinen Rücken, bevor sie wieder ging. Er hörte den Wasserhahn in der Küche, und ein paar Sekunden darauf rülpten Blubberblasen in seinem Waschbecken.

Gläser klirrten. Er wusste, dass Sylvie sich jetzt einen Likör gönnte. Aus der Küche fragte sie ihn, ob er auch etwas wolle. Er spülte den Mund aus, und bevor er seinen Bademantel überzog, spannte er noch einmal seine Bauch- und Brustmuskulatur an.

Im Wohnzimmer setzte er sich zu Sylvie aufs Sofa und legte ihr einen Arm um die Schulter. Sie drückte ihm einen Kuss auf seine Hand neben ihrem Gesicht und las weiter. Olivier schaute sich eine Zeitlang mit ihr die Frauen auf dem Hochglanzpapier an. Über der Zeitschrift bewegte sich Sylvies Brust träge auf und ab. Er betrachtete ihr Dekolleté mit den feinen, fächerartigen Falten. Ihre Haut glitzerte leicht durch den Selbstbräuner, den sie benutzte. Sylvie nippte an ihrem Cointreau. Nur wenn man von oben einen Blick auf ihren Scheitel warf, konnte man sehen, dass der Haaransatz grau war. Aus der Entfernung wirkte sie jünger als er. Manchmal bekam er Komplimente dafür. «Gute Wahl», hieß es dann. Sylvie wusste

tatsächlich immer sehr genau, wie sie sich kleiden und was sie sagen musste. Was sie tun musste. Einen weißen Strauß und ein Körbchen mit Rosenblättern, hatte sie ihm geraten, als er seine Mutter beerdigen musste. Ein Glück, dass er beides dabei gehabt hatte. Und dass Sylvie neben ihm in tadellosem Schwarz den alten Leuten in der Kirche zugnickt und gelächelt hatte, während er auf den Sarg starrte. Die eingefallenen Wangen seiner Mutter waren himbeerrot geschminkt gewesen, wie für Halloween verkleidet, und als könnte sie jeden Moment aufspringen. In der Nacht war er aufgeschreckt, mit dem panischen Gefühl, er läge auf der rutschigen Kunstseide aus dem Sarg. Es dauerte etwas, bis sich die Konturen um ihn herum zu einem Hotelzimmer zusammengefügt hatten. Neben ihm lag Sylvie. Sie schnarchte leise; ein schleppendes Geräusch bei jedem Atemzug, dessen leichte Schwingungen er spüren konnte, als er sich an ihren Rücken geschmiegt hatte. Das hatte ihn beruhigt.

Wie anders hatte er sich bei Mathilde gefühlt.

[...]

---

Mehr Informationen zu [diesem](#) und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: [www.chbeck.de](http://www.chbeck.de)